

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsammt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Ngr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N^o 60.

Freitag, den 1. August

1873.

Verordnung, Maßregeln gegen die Rinderpest betreffend.

Nachdem durch die revidirte Instruction zu dem Gesetze vom 7. April 1869, Maßregeln gegen die Rinderpest betreffend (Reichsgesetzblatt von diesem Jahre S. 147 fg.), die Instruction vom 26. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1869 S. 150 fg.) in einigen Punkten modificirt worden ist, scheidet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, an Stelle der bisher noch bestandenen Bestimmungen hiermit Folgendes anzuordnen:

1) Die Einfuhr von Rindvieh der grauen Race (Steppenvieh) über die sächsisch-österreichische Grenze bleibt noch ferner unbedingt verboten.

2) Aus Rußland und aus Galizien dürfen bis auf Weiteres nach Sachsen nicht ein- und durchgeführt werden: Rindvieh ohne Unterschied der Race, Schafe, Ziegen und andere Wiederkäuer, ferner alle von Wiederkäuern stammenden thierischen Theile in frischem Zustande (mit Ausnahme von Butter, Milch und Käse). Dagegen ist der Verkehr mit vollkommen trockenen oder gesalzenen Häuten und Därmen mit Wolle, Haaren und Borsten, mit geschmolzenem Talg in Fässern und Wannen, sowie auch mit vollkommen lufttrockenen, von thierischen Weichtheilen befreiten Knochen, Hörnern und Klauen nicht beschränkt.

3) Aus Böhmen, Mähren und Niederösterreich ist die Einfuhr von Wiederkäuern, soweit nicht die Einfuhr von Rindvieh nach der Bestimmung unter 1 überhaupt verboten ist, unter der Bedingung gestattet, daß durch amtliches Zeugniß bewiesen ist, daß die betreffenden Thiere unmittelbar vor ihrem Abgange mindestens 30 Tage an einem seuchenfreien Orte gestanden haben, und daß 20 Kilometer um denselben die Rinderpest nicht herrscht.

4) Aus den übrigen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie ist die Einfuhr von Wiederkäuern, soweit nicht die Einfuhr nach der Bestimmung unter 1 überhaupt verboten ist, nur über Bodenbach und Zittau gegen Beibringung des unter 3 gedachten amtlichen Zeugnisses, sowie unter der Bedingung gestattet, daß der Transport durch seuchenfreie Gegenden erfolgte und die betreffenden Thiere beim Uebergange über die Grenze vom Bezirksstierarzte untersucht und gesund befunden worden sind.

5) Auf den kleinen Grenzverkehr mit Böhmen leidet die Bestimmung unter 3 keine Anwendung.

6) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden nach § 327 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängniß bis zu einem Jahre beziehentlich bis zu zwei Jahren bestraft.

Dresden, den 24. Juli 1873.

Ministerium des Innern.
von Rositz-Ballwitz.

Jochim.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 31. Juli 1873.

Einer jedenfalls glaubwürdigen Quelle der Leipziger Zeitung zufolge ist uns nun auch die letzte Hoffnung auf eine Eisenbahnverbindung genommen. Bekanntlich hatte sich in Berlin ein Consortium gebildet, dem unsere Regierung die Genehmigung zu den Vorarbeiten einer directen Linie Dresden-Leipzig ertheilt hatte, nachdem nun die Vorarbeiten so ziemlich beendigt, und von den Herren Ingenieuren die beste und festeste Hoffnung für die Ausführung des Baues selbst gemacht, das Consortium auch als ein mit guten Geldmitteln ausgestattetes bekannt, kommt auf einmal wie der Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, daß der baulichen Ausführung dieser Linie, namentlich auf der Strecke Dresden-Wilsdruff-Lommatzsch so bedeutende technische Schwierigkeiten entgegen treten, daß es als unerläßlich erscheine, das ganze Project aufzugeben. — Ob dies nun Alles so ist, wissen wir nicht, einen recht langen ——— srich müssen wir aber machen, können uns auch der Worte nicht enthalten: „Da ist jedenfalls von anderer Seite stark agitirt worden und zwar vielleicht in ähnlicher Weise, wie es vor Jahren geschehen.“ Dem möge nun aber sein, wie ihm wolle, eines steht fest, unser armes, nunmehr fast von allem Verkehr abgeschnittenes Städtchen, wird lange, vielleicht sehr lange warten müssen, ehe es wieder einmal Aussicht auf Bahnverbindung bekommt. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sollten nunmehr aber die hiesigen Geschäftsleute dafür eintreten, daß eine bessere Postverbindung mit unsern Nachbarstädten wieder ins Leben trete.

Das am vorigen Dienstag in den Abendstunden auch hier schwer aufgetretene Gewitter hat in der weiteren Umgegend nicht unbedeutenden Schaden durch Blitzschläge verursacht; in nächster Nähe, namentlich auf der Chaussee nach Meißen, legte der dem Unwetter vorangehende Sturm viele, ja mitunter die stärksten Bäume um.

Dresden. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs bringt das „Dr. J.“ nachstehendes Bulletin: „Billnig, am 30. Juli 1873. Obgleich die asthmatischen Zustände Sr. Majestät des Königs in den

letzten Wochen sich wesentlich gebessert hatten, ist im Zusammenhange mit der großen Hitze seit gestern Abend eine Bedenken erregende Abnahme der Kräfte eingetreten.

In Niederwartha erkrankt am vorigen Sonntage beim Baden in der Elbe der Bierknecht Winkler aus Wilsdruff, derselbe hat den Strom bei dem jetzt allerdings sehr niedrigen Wasserstande durchschwimmen wollen, in den sogenannten Baggergraben angekommen, vermag er aber der vorhandenen heftigen Strömung nicht zu widerstehen und verschwindet plötzlich rettungslos in der reizenden Tiefe.

Mittweida, 28. Juli. Heute Nachmittags 2 Uhr wurde unsere Gegend von einem Hagelwetter heimgesucht, wobei Hagelstücken von der Größe von Hühneriern noch nicht die größten waren; es sollen welche 8 Loth schwer gefunden worden sein. Zum größten Glück für unsere Gegend hielt das Wetter nur 2 bis 3 Minuten an und war Windstille, sonst war wohl keine Fenstertafel ganz geblieben. Der Schaden an Bäumen, Feldfrüchten, Fensterscheiben und Dächern ist so schon nicht ganz unbedeutend, es giebt Häuser, welche an der Wetterseite an 50 zerbrochene Fensterscheiben aufzuweisen haben. Ein kleiner Knabe, wurde von einem solchen Hagelstück dermaßen verletzt, daß er blutend zu seinen Eltern gebracht wurde. Nach Hainichen zu soll es noch ärger angetroffen haben.

Waldheim, 30. Juli. Am gestrigen Nachmittage zog ein heftiges Gewitter über unsere Stadt, das in dem nahen Dorfe Massanei nicht nur einen Giebel des Steinert'schen Gutes in Brand setzte, der durch den gewaltigen Regen und rasch herbeieilende Dülke bald gelöscht wurde, sondern während dessen auch ein Blitzstrahl den Kirschpflücker Mathes aus Waldheim tödtete, der mit 12 anderen Personen in einem Zimmer Schutz vor dem Unwetter gesucht hatte; die übrigen Personen blieben unverletzt.

Das „Zw. W.“ berichtet aus Zwickau, vom 29. Juli: Die in diesem Jahre so oft gemachte Wahrnehmung, daß die auftretenden Gewitter außer der segensreichen auch die schadenbringende Seite in meist sehr bedeutendem Umfange zeigen, hat sich auch gestern hierorts bewahrheitet. Die überaus drückende Temperatur führte zu einem Gewitter, das nach einigen Donnerschlägen in ein Schloßengewitter überging, wie solches nach den mehrfachen Versicherungen älterer

seit den Anfängen der dreißiger Jahre hier nicht vorgekommen ist. Das Unwetter dauerte über 10 Minuten und es fielen dabei Eisstücke bis zum Gewicht von 18 Gramm. Die Schloßen waren meist runderlicher Gestalt mit eisigem Kern und weicherer Umhüllung, doch haben sich auch zackige Eisstücke von bedeutender Größe vorgefunden, die, wenn sie zahlreicher aufgetreten wären, noch bedeutend mehr Verheerung angerichtet haben würden. Der strichweise auf den Feldern namentlich am Sommergetreide, sowie in Blumen- und besonders in Obstgärten angerichtete Schaden ist sehr bedeutend; nicht minder haben aber auch die Fenster gelitten. So wurden in einem Hause an der Bahnhofstraße gegen 40, in der Kgl. Landesanstalt über 80, in der Porzellanfabrik des Herrn Fischer gegen 300, in der Kaserne 50, in der Papierfabrik 45 Scheiben zerschlagen. Leider hat das Wetter auch ein Menschenleben gekostet. Der fast 70jährige Begleiter eines Pulvertransports, August Bauer aus Olbernhau, wurde in der Nähe des Pulverhauses an der Chemnitzerstraße vom Hagel erschlagen.

In Marienberg und Umgegend hat sich seit einiger Zeit eine Glaubenssecte gebildet, die gegenwärtig unter dem Namen „apostolische Gemeinde“ öffentlich auftritt und natürlicherweise in den Kreisen der Bevölkerung viel von sich sprechen macht. In ihren Grundzügen gleicht sie den früher bei uns im Gebirge bestehenden sogenannten „Mudergemeinden“, die bei Arbeitseinstellung im süßen Nichtsthun den „jüngsten Tag“ und das „tausendjährige Reich“ erwarten, um darin mit allerlei Tractätchen in der Hand als Patente, daß die „Gnade“ bei ihnen wirklich zum Durchbruch gekommen war, die obersten Stellen einzunehmen und ein seliges Leben zu führen gedenken, wie einst die Götter auf dem Olymp bei Nectar und Ambrosia. Von wo aus diese „apostolische Gemeinde“ Lebensfähigkeit erhält, ist zur Zeit in tiefes Dunkel gehüllt.

Letzten Sonnabend ist der 13jährige Sohn des Maschinenwärters Krensch aus Eutschütz bei Dippoldiswalde in dem kleinen Teiche, der sog. „Lehmgrube“, in welchem er sich badete, ertrunken. Der Baldarbeiter Weise aus Wendischcarsdorf, der zur Rettung des Knaben herbeieilte, ertrank ebenfalls.

Bei den Bundes-Regierungen wird gegenwärtig in Betreff der Zweckmäßigkeit eines gänzlichen Verbotes des Umlaufes der österreichischen Gulden Umfrage gehalten, und man zweifelt in bundesrätlichen Kreisen nicht daran, daß das Ergebnis dieser Umfrage zu Gunsten des Verbotes ausfallen werde, da die fernere Circulation der österreichischen Gulden mit der Münzreform absolut unverträglich sei.

Die bayerischen Truppen, welche am 23. von Mézières nach Charleville abrückten, nur in Douchery eine Viertelstunde rasteten und um Mittag in Sedan (22 Kilometer) eintreffen sollten, sind von der Hitze schwer angegriffen worden; 11 Mann sind am Sonnenstich gestorben und 42 mußten in Sedan dem Hospitale übergeben werden. Für die denselben dort zu Theil gewordene Pflege hat der Kaiser von Deutschland Herr de Saint-Ballier in einem besonderen Schreiben seinen Dank ausgesprochen. Wie man sagt, wird Thiers sich nach der Schweiz begeben. — Durch eine Petroleumexplosion wurden in Neuil bei Paris gestern Nacht 42 Personen schwer verwundet.

Paris. Wie verlautet, soll der Prozeß Bazaine erst am 6. Oktober beginnen. Der Marschall wurde gestern benachrichtigt, daß die den Prozeß betreffenden Documente seinem Advocaten Lachau mitgeteilt werden können. Dieselben bilden eine vollständige Bibliothek, so zahlreich sind sie. Mehr als 400 Zeugen wurden vernommen, von denen 250 vor Gericht erscheinen werden. Bazaine selbst soll 100 Entlastungszeugen citiren wollen. Der Prozeß wird daher sehr lange dauern und nicht vor dem 15. November beendet sein. Wie es scheint, wählt man als Ort des Prozeßes Compiègne, weil es so dem Herzog von Aumale, dem Präsidenten des Gerichts, möglich ist, sich jeden Abend nach seinem Schlosse Chantilly begeben zu können. Die übrigen Mitglieder des Kriegsgerichts sind noch nicht bezeichnet. Dieselben erhalten Wohnungen im Schlosse. Doch will man die Sitzungen so einrichten, daß Alle, welche denselbe beiwohnen, jeden Tag nach Paris zurückkommen können, wenn sie dieses wünschen. Der Bericht des Generals Riviere ist eine vollständige Geschichte des Krieges von 1870.

Aus den Provinzen vorliegende Berichte stimmen in den Urtheil überein, daß das Gewitter, welches in voriger Woche über das nördliche England hinweg, eines der furchtbarsten und anhaltendsten seit Menschengedenken war. In Bath donnerte es mit einer furchtbaren Gewalt, blitzte es im wörtlichen Sinne unaufhörlich und regnete es in Strömen. Bäume wurden entwurzelt, Häuser zertrümmert und viel Vieh getödtet. Ähnliches wird aus Bradford und anderen Theilen Yorkshires geschrieben. Das Unwetter erstreckte sich bis nach den nordhottischen Provinzen Caithness und Inverness.

Paul und Virginie.

(Fortsetzung.)

Da auf einmal — es war im Jahre 1740, drei Jahre nach der Ankunft eines Herrn von Bourdonnais als Statthalters auf der Insel —, erzählt sie, der Gouverneur habe ihr einen Brief von Seiten ihrer Tante zuzustellen. Rasch läuft sie nach Port-Louis, ohne diesmal sonderlich auf ihren Anzug zu achten; die mütterliche Freude überwiegt ihre sonstige Scheu. Kalt und gemessen empfängt sie Herr von Bourdonnais und überreicht ihr den bewußten Brief. Aber wie er schreit die Arme, als sie diesen erblickt! Die Tante schrieb da-

rin ihrer Nichte, diese hätte ihr Loos vollkommen verdient; warum hätte sie sich leichtsinnig einem Abenteuerer und Glücksritter an den Hals geworfen; der frühzeitige Tod ihres Mannes wäre nur die gerechte Strafe Gottes; und sie hätte, so hieß es in dem Tone weiter, darin ganz recht gehandelt, daß sie auf ihrer Insel geblieben wäre und ihrer Familie in Frankreich weitere Schande erspart hätte. Uebrigens wäre sie ja in einem ganz guten Lande, wo alle Welt ihr Glück machte, nur die Faulen ausgenommen. Den Schluß dieser verwandtschaftlichen Zeilen bildete eine lange Selbstberäucherung, indem sie es sich zu nicht geringem Ruhme anrechnete, ehelos verblieben und den fast regelmäßig traurigen Folgen der Ehe entgangen zu sein; die Wahrheit davon war, daß sie in ihrem ungemessenen Ehrgeiz nur eine hohe Standesperson zum Gemahl haben wollte. Ungedachtet ihres großen Reichthums, trotzdem, daß man sich sonst in höheren Kreisen gegen alles mit einziger Ausnahme des Vermögens ziemlich gleichgiltig verhält, hatte sich indeß doch keiner gefunden, der diesem ebenso häßlichen als gemüthlosen Wesen die Hand reichen wollte. — Eine Nachschrift enthielt noch die Bemerkung, daß sie in einem Begleitschreiben ihre Nichte dem Herrn von Bourdonnais dringend empfohlen hätte. Wirklich hatte sie eine solche Empfehlung beigelegt, aber eine von jener Sorte, nach der man für Jemanden einen Beschützer bestellt, dem der Pflegebefohlene am liebsten aus dem Wege geht. Um sich nämlich bei dem Gouverneur einigermaßen wegen der Härte gegen ihre Nichte zu rechtfertigen, hatte sie letztere auf das Schändlichste verleumdete. Darum war auch Madame von Latour gleich bei ihrem Eintritte von Herrn von Bourdonnais so kalt und gemessen, fast feindselig empfangen worden. Auf die von häufigem Schluchzen unterbrochenen Auseinandersetzungen von ihrer hilflosen Lage hatte er nichts als die barsch hervorgestoßenen Worte: „Werde sehen . . . mit der Zeit. — Es giebt mehr Unglückliche. . . Warum auch eine so ehrenwerthe Tante aufbringen? Sie sind einfach im Unrechte.“

Schmerzerfüllt und mit großer Verbitterung kehrte Madame von Latour heim. „Da siehst Du die Frucht von zwölf harten Geduldsjahren“, sagte sie zu ihrer Freundin beim Eintritte in ihr Stübchen, indem sie den widerlichen Brief auf den Tisch warf und sich erschöpft hinsetzte. Da aber außer ihr niemand lesen konnte, mußte sie sich wohl oder übel bequemen, der ganzen Familie das Schreiben vorzulesen. Kaum war sie zu Ende damit, als Margaretha lebhaft einfiel: „Aber wozu brauchst Du auch Verwandte? Hat uns Gott bisher verlassen? Haben wir nicht bis zu dieser Stunde glücklich zusammengelebt? Warum bist Du so bekümmert? Du hast keinen Muth!“ Und als sie Madame von Latour weinen sah, fiel sie ihr um den Hals und rief einmal um das andere: „Meine Freundin! Theure Freundin!“ Virginie aber drückte, in Thränen schwimmend, bald die Hände ihrer Mutter, bald die Margarethens an ihren Mund und ihr Herz. Fast komisch war es anzusehen, wie sich Paul bei dieser Scene benahm. Keines Wortes fähig, ballte er mit zornfunkelnden Augen die Fäuste und stampfte mit den Füßen. Das Geräusch hatte auch Domingo und Marie herbeigelockt, und bald hörte man im ganzen Hause nur Weinen und Klagen. „O, Madame! . . . meine gute Herrin!“ — klang es durch einander — „meine Mutter! hören Sie doch auf zu weinen!“ So zarte Freundschaftsbezeugungen mußten den Verdruß der Madame von Latour verschmücken. Sie trocknete ihre Thränen und sagte, indem sie Paul und Virginie umschlang: „Liebe Kinder, ihr seid die Ursache meines Kummer, aber ihr bildet auch meine ganze Freude. Das Unglück zeigt sich mir nur aus der Ferne, aber das Glück ist bei mir.“ Paul und Virginie verstanden zwar nicht, was sie meinte; aber herzlich froh, sie wieder beruhigt zu sehen, herzten und liebkoosten sie die Theure. Alle athmeten wieder auf. Es war nur ein Wettersturm mitten in schöner Jahreszeit gewesen. —

Das gute Naturell der beiden Kinder zeigte sich recht klar in folgendem Falle. Eines Sonntags waren ihre Mütter mit Tagesanbruch in die Kirche zur Frühmesse gegangen, als plötzlich eine entlaufene Sclavin unter den Bananen sichtbar ward. Abgesehen wie ein Skelett, hatte sie als Bekleidung nur einen alten Tuchfetzen um ihre Lenden. Sie warf sich Virginie, die eben das Frühstück bereitete, zu Füßen und jammerte: „Ach, junges Fräulein, Mitleid haben mit mir! Ich bin vor Massa geflohen. Einen ganzen Monat schon irre ich hungrig in diesen Bergen herum. Ost waren mir Jäger und Hunde auf den Fersen. Massa, ein reicher Pflanzer am Schwarzwasser. So hat er mich zugerichtet!“ Bei diesen Worten zeigte sie ihren Rücken, den viele Schwielen und Narben ganz entstellten. Von tiefer Theilnahme bewegt, reichte Virginie ohne Besinnen dem unglücklichen Geschöpfe das ganze Frühstück, welches denn auch von der Negerin in wenig Augenblicken bis auf den letzten Bissen verschlungen wurde. „Ich trage großes Verlangen“, begann dann Virginie, „Deinen Herrn um Gnade für Dich anzusehen. Wenn er Dich in diesem Zustande erblickt, wird er gewiß mitleidig gestimmt werden; willst Du mich zu ihm führen?“ „Wohin Sie wollen, Engel Gottes“, versetzte die Angeredete, „ich überall mitgehen.“ Virginie rief ihren Bruder herbei und bat ihn um seine Begleitung. Ohne Zögern gingen die drei fort. Durch dichtes Gehölz, über hohe schwerersteigbare Berge, durch breite Bäche führte sie der weite Weg. Es war bereits Mittag geworden, als sie endlich das Schwarzwasser erreichten. Vor ihnen lag ein schönes schloßähnliches Gebäude, von weit ausgebreiteten Pflanzungen umgeben. Eine große Masse von Sclaven war auf den letzten mit den verschiedenartigsten Arbeiten beschäftigt. Unter ihnen

wandelte der Pflanzler auf und ab, eine Pfeife im Munde und einen Bambusstöckchen in der Hand. Er war von langer hagerer Gestalt und hatte harte abstoßende Gesichtszüge; unheimlich blickten seine tiefstehenden Augen unter den schwarzen Augenbrauen hervor. Zum Tode erschreckt durch sein Erscheinen, klammerte sich Virginie krampfhaft an Paul an; schüchtern näherte sie sich dem Pflanzler und beschwor ihn bei Gottes Barmherzigkeit, der entlaufenen Sclavin, die nur wenige Schritte hinter ihr wäre, Verzeihung zu gewähren. Anfänglich schenkte der Pflanzler den beiden ärmlich bekleideten Kindern wenig Beachtung. Aber als er einen genaueren Blick auf die reizende Gestalt Virginies und auf ihr fesselndes, von dem dichten blonden Haare umrahmtes Gesicht geworfen und den sanften Klang ihrer Stimme vernommen hatte, die bei ihrer Fürbitte fast eben so sehr zitterte, als ihr ganzer Leib, nahm er die Pfeife aus dem Munde, streckte sein Rohr gen Himmel und schwur mit einem furchtbaren Eide, seiner Sclavin verzeihen zu wollen, nicht um der Barmherzigkeit Gottes willen, sondern aus Liebe zu ihr. Virginie gab jetzt rasch der Sclavin ein Zeichen, ihrem Herrn zu nahen, und hierauf entfloh sie schleunigst, während Paul hinter ihr drein lief. (Fortsetzung folgt.)

Der Traum

ist eine in vieler Beziehung bedeutsame Erscheinung unter den menschlichen Lebensvorgängen. Bekanntlich versteht man darunter jene unwillkürliche seelische Thätigkeit im Schlafzustande, zu der einiges Bewußtsein hinzutritt, so daß wir beim Erwachen der gehaltenen Gedankenreihe uns mehr oder weniger deutlich erinnern. Der wache Zustand charakterisiert sich durch ein deutliches Selbstbewußtsein mit willkürlicher Lenkung unseres Gedankenganges und unserer Thätigkeit. Daß die unwillkürlichen leiblichen Bewegungen, Herzschlag, Blutlauf, Athmung u. auch im Schlafe ununterbrochen fortgehen, weiß Jedermann aus eigener Erfahrung. Daß aber auch die physischen Thätigkeiten ohne Selbstbewußtsein und Willkür fortwährend stattfinden, daran hat man lange Zeit geirrt und gemeint, nur in jenen Stunden, da man wachme, sei die Seele auch im Schlafe thätig. Jedoch für die neuere Physiologie und Seelenkunde unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß auch im Schlafzustande, also ohne die Controle des bewußten Willens, die seelischen Kräfte fortspielen und als Träume gelten, wiewohl zu ihnen sich einiges Bewußtsein gesellt. —

Wenn auch im Schlafe vorzugsweise das Ernährungsgeßäft (in langsamem jedoch normalen Rhythmus) vor sich geht, so kann gleichwohl, vermöge des engen Zusammenhanges aller Theile des Organismus auch das Central-Nervensystem nicht in völlig unthätigen Zustand verfallen. Wie der Wasserstrom in einem Thale un- ausgefüllt fortfließt, wenn auch der Beschauer aus hochgelegenen Standpunkte nur an jenen Stellen die Fläche des Wassers gewahrt, da am unbeschatteten Ufer der Glanz des Sonnenscheines darauf fällt; so verhält es sich zweifelsohne auch mit der seelischen Thätigkeit im Schlafe, wenn wir auch von derselben keine, oder nur in jenen Stunden einige Kenntnisse erlangen, da der Sonnenschein des etwas (aus irregulären Gründen) erregten Bewußtseins darauf fällt. —

Diese unbewußte Seelenthätigkeit wird Niemand leicht bezweifeln, der da recht beobachtet, daß am Morgen beim Erwachen aus dem Schlafe einem Manches sonnenklar geworden ist, was man am Abend vorher nicht reimen konnte; daß uns gar oft nach lange vergeblichem und schließlich ganz aufgegebenen Suchen und Sinnen später ein Name ganz unwillkürlich in's Gedächtniß tritt — Niemand, der über die Vorgänge des Nachtwandels, über die thatsächlichen, von aller Uebertreibung losgeschätzten Vorkommnisse des Somnambulismus, über manche Irrenzustände ernstlich nachdenkt. Als bemerkenswerth kann immerhin auch angesehen werden, daß selbst die mit höher organisirtem Nervensystem begabten Thiere z. B. Hunde, Pferde, Katzen u. träumen. Man sagt zwar gemeinlich: Träume sind Schäume, und ein weiser Mann des alten Bundes spricht: „Wer auf Träume achtet, der greift nach dem Schatten, und will den Wind haschen.“ Schon Moses hat den Juden geboten: „Daß nicht unter Euch erfunden werde Zeichen und Traumberger!“ Sicherlich haben solche Warnungen ihre gute Berechtigung, wiewohl das Achten auf Träume gar leicht und oft gefährlich werden und in verderblichen Aberglauben ausarten kann. Doch dürfen wir niemals außer Acht lassen, daß Gegenstände und Inhalt der seelischen Schlafbeschäftigungen theils in vorgängigen wachen Vorstellungen, theils in den auch während des Schlafes empfangenen Sinneneindrücken von äußeren Vorgängen, theils in besonderen leiblichen Gemüthszuständen ihre gründliche Veranlassung haben, und so zu beurtheilen sind.

Dennoch darf der Mensch klugerweise einige Aufmerksamkeit seinem Traumleben nicht entziehen, weil dasselbe bisweilen über seinen Gesundheitszustand überhaupt und insbesondere über Fehler seiner Diät (Lebensweise) manche nützliche Aufschlüsse und über seinen sittlichen Zustand bedeutsame Winke zu geben vermag. Das heftige, beängstigende Träumen darf immerhin als ein naturgemäßer Wächterruf gelten, daß im Haushalt des leiblichen Staates irgend etwas nicht in guter Ordnung ist. Entweder hat man in solchen Zeiten den Verdauungsapparat mit ungeeigneten oder zu massenhaften Speisen und Getränken belastet, oder zur Unzeit genossen, oder es haftet sonst in irgend einem Körpertheile etwas Krankes. Es ist daher sicherlich sehr vernünftig, sich genau zu beobachten, seinen Gesundheitszustand einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, und namentlich auch seine ganze Lebensweise eine strenge Reue passiren zu lassen. — Ja, der Inhalt unserer Träume kann und soll uns auch moralisch sehr nützlich werden. Aus den Gegenständen der Traumbeschäftigung darf der Bedachtame gar wohl Schlüsse auf seinen sittlichen Zustand, auf etwa herrschende Fehler, Neigungen und Leidenschaften machen, und kann dadurch gar wohl zu heilsamer Selbstkenntniß und Selbstzucht geleitet werden. (S. Drj.)

Bermischtes.

Nach einem amtlichen Bericht der galizischen Statthaltereie sind in Galizien vom 15. Mai bis 6. Juli 51,577 Cholera-Erkrankungen, darunter mehr als der dritte Theil (19,007 Personen) mit tödlichem Ausgang, vorgekommen. Die Cholera ist in 17 Bezirken und in 54 Drijschaften aufgetreten. Vom 1. bis 6. Juli waren 1177 Per-

sonen an der Cholera erkrankt, und daran 382, also wiederum der dritte Theil gestorben.

Aus Weihenburg theilt man dem „Elf. Journal“ über den durch die jüngsten Gewitter in dasiger Gegend angerichteten Schaden Folgendes mit: In 14 Nachbargemeinden ist die Ernte entweder ganz verloren oder sie hat doch sehr gelitten. Korn, Weizen, Raps, Alles liegt wie mit Füßen getreten zu Boden; die Stängel der Kartoffeln sind zerknickt, Tabak und Welschkorn zerhackt, die Hopfenstängel gebrochen und der Blätter beraubt; auf den Straßen sieht man nichts als Baumzweige und Aeste umherliegen. Auf dem Felde hebt man eine große Zahl Vögel auf, die von Hagelkörnern todgeschlagen wurden; ganze Bruten Feldhühner wurden erschlagen in den Nestern gefunden. Eine wahre Verzweiflung herrscht unter unserer Bevölkerung und die armen Leute sehen mit Schrecken der Zukunft entgegen. Der Kreisdirector hat an alle verschont gebliebenen Gemeinden einen Aufruf zur Unterstützung der so schwer Heimgesuchten erlassen. Er verlangt von ihnen, daß sie nach glücklich eingeholter Ernte eine Collecte von Haus zu Haus veranstalten, um den ärmsten unter den Landwirthern Saat zu beschaffen und die bedürftigsten Familien zu unterstützen.

* Wieder ein Wolf in Schafskleidern. In Genf ist ein katholischer Geistlicher, Namens Rinderknecht, wegen eines auf ein junges Mädchen verübten unsittlichen Attentats, das während Ausübung seiner kirchlichen Functionen in der Sacristei erfolgte, in Haft genommen worden.

* Berlin ist jetzt wie in Europa die vierte, so auf der Erde die achte Stadt in Ansehung der Einwohnerzahl, nämlich: 1) London 3,350,000, 2) Peking 2,000,000, 3) Newyork mit Brooklyn u. s. w. mit 1,800,000, 4) Paris 1,795,000, 5) Kalkutta 1,000,000, 6) Berlin 907,000. Es folgen nun zunächst 7) Wien mit Umgebungen 901,000, 8) Philadelphia 800,000.

In Paris ist ein Dachdecker vom 6. Stockwerk eines Hauses herabgestürzt, ohne irgend wie Schaden zu leiden. Er fiel nämlich auf zwei Frauen, die auf der Straße mit einander plauderten. Die Frauen blieben auf der Stelle todt, er aber war gerettet.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 8. Trinitatis-Sonntag predigen

Vormittags: Herr Rektor Beck, Nachmittags: Herr Diac. Caniz.

Im Monat Juli 1873.

Getaufte: Alma u. Albert, Mfr. Franz Moriz Schmidgens, Bürg. und Glasers hier, Zwillingssöhne; — Lina Martha und Clara Maria, Heinrich Robert Köhlers, Handarb. u. Einw. in Grumbach, Zwillingstöchter; — Louise Agnes, Frn. Ernst Louis Kühnes, Bürg. u. Hofenmühlensbesizers hier, Tochter; — Bertha Lina, Mfr. Gottlieb Moriz Wehners, Bürg., Webers u. Schnittwaarenhändlers hier, Tochter; — Ernst Bruno, Johann Traug. Schürmers, ans. Bürg. u. Gutbes. hier, Sohn; — Antonie Wilhelmine, Frn. Theodor Emil Bräunerts, Gasthofbesizers zum goldenen Löwen hier, Tochter; — Eugen Hermann, Mfr. Emil Eduard Lohners, Bürg. u. Stellmachers hier, Zwillingssohn; — Selma Hulda, Mfr. Ernst Eduard Wolf, Bürg. u. Schuhmachers hier, Tochter; — außerdem eine unehel. Tochter.

Getraute: Ernst Wilhelm Julius Wäffert, Fleischer in Pirna, mit Augusta Amalia Emma Hoffmann hier; — Juv. Karl Heinrich Eduard Unverricht, Handarbeiter in Dresden, mit Jgfr. Emilie Marie Hoppe hier; — Juv. Friedrich August Leopold, Wäffert in Dresden, mit Jgfr. Amalie Auguste Gemeier hier; — Juv. Friedrich Gustav Ulbricht, ans. Bürger u. Büchsenfabrikant in Dresden, mit Jgfr. Ida Marie Fräulein hier.

Beerdigte: Jenny Gertrud, Frn. Karl Moriz Berndts, Königl. Steuereinf. fers hier, Tochter, 5 Mon. 7 Tage alt; — Clara Maria, Heinrich Robert Köhlers, Handarbeiters in Grumbach, Zwillingstöchter, 2 Tage alt; — Jungfrau Emma Sophia, Mfr. Georg Heinrich Körners, Bürgers u. Schneiders hier, Tochter, 24 Jahr 2 Mon. 8 Tage alt; — Eugen Hermann u. ein ungetauft verstorbenen Zwillingssöhne, Mfr. Emil Eduard Lohners, Bürgers u. Stellmachers hier, Zwillingssöhne, 2 u. 3 Tage alt; — Alma, Mfr. Franz Moriz Schmidgens, Bürg. u. Glasers hier, Zwillingstöchter, 26 Tage alt; — außerdem zwei unehel. Söhne.

Châles-Tücher für Damen,

in einer Auswahl von vielen Hundert Mustern, findet man am Allerbilligsten bei

Reinhold Ulbricht,
Dresden, Antonsplatz 3.

Augenleiden,

als äußerliche Hautentzündung, Drücken, Thränen u. Schwäche der Augen heißt sicher in kürzester Zeit der Gottfried Chre-gott Müller'sche Augenbalsam aus Döbeln.

Zu beziehen à Flacon 10 Ngr. durch
die Apotheke zu Wilsdruff.

Gichtleiden!

Als altbewährtes, schnell linderndes Mittel bei hartnäckiger Gicht — Reigen — Rheumatismus — Gliederschmerz — Nervenleiden — Schwäche in den Gliedern u. sei hiermit der echte seit 94 Jahren ehrenvoll gekannte, ärztlich empfohlene Lampert'sche Gicht-Balsam in empfehlende Erinnerung gebracht. Lampert's Balsam muß streng turmässig nach beigegebener Vorschrift gebraucht werden.

Lampert's Gicht-Balsam (kein Geheimmittel) kostet 20 Ngr., (1/2 Flacon zur Nachtur 10 Ngr.) und ist allein echt zu beziehen durch die Apotheken in Wilsdruff, Tharandt u. s. w.

4

Gebr. Philipp Superphosphat - Fabrik Niedersedlitz bei Dresden

machen den geehrten Landwirthen die ergebene Anzeige, daß
Herr Th. Ritthausen, Wilsdruff,
den Verkauf ihrer Fabrikate für Wilsdruff und Umgegend übernommen hat.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich zu Fabrikpreisen unter strengster Garantie der Gehalte

Baker-Guano	Superphosphat
Malden-Guano	do.
Guano	do.
Spodium	do.
Ammoniak	do.
Kali	do.

Wilsdruff.

Th. Ritthausen.

Auction.

Nächsten
Montag, als den 4. August d. J.,

von früh 9 Uhr an,

sollen beim Einwohner Gottlieb Herklotz in Munzig folgende Gegenstände: eine Toppe, ein grauer Tuchrock, ein Paar graue Stoffhosen, eine Weste, eine Parthie Federn, eine kleine Wanduhr, ein Tisch, ein Schiebecock, eine neuemelte Ziege und noch viele Haus- und Wirthschaftsgeräthe meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Die Ortsgerichte zu Munzig.

Meinen werthen Kunden zur gütigen Beachtung, daß ich mein

Schnitt- und Modewaaren - Lager

bedeutend vergrößert habe und bin durch günstige Einkäufe in den Stand gesetzt, zu den billigsten Preisen zu verkaufen.

Es empfiehlt sich hochachtungsvoll

Auguste Petzold,

früher Schubert in Neu-Zanneberg.

Prämiirt Paris 1867.

Nur der Neid oder Unwissenheit sind
gegen das wirklich Gute.

Der Brust-Syrup aus der Fabrik des G. A. W. Mayer enthält pflanzenreiche Bestandtheile, welche in den übrigen gebräuchlichen Syrupen nicht enthalten sind; er hat sich bewährt als ein den Schleim in den Athmungs- und Schlingorganen leicht lösendes Mittel und ist daher als ein Hilfsmittel anzurathen in Katarrhen, Husten, Schwindsucht, Hautausschlägen, welche mit katarrhalischen oder Schlingbeschwerden verbunden sind und in ähnlichen Affektionen.

Breslau.

Dr. Zinkenstein d. Aelt.,
prakt. Arzt.

Hiermit gebe ich mein Anerkenntniß, daß der G. A. W. Mayer'sche

weiße Brust-Syrup

mich, sowie meinen 12jährigen Sohn von einem sehr heftigen Husten und Brustbeschwerden ganz und gar befreit hat, wofür ich dem Herrn Fabrikanten besten Dank sage.
Pawischken in Ostpreußen.

Friedr. Weissel, Gutsbesitzer.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C. Schmorl in Meissen.

Zur Beachtung!

Hiermit mache ich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bekannt, daß ich den österreichischen Gulden bei Entnahme von Waaren von 12 bis 15 Ngr. für volle 20 Ngr. annehme.
Moritz Patzig in Wilsdruff.

Nächsten Sonnabend früh 7 Uhr soll ein Schwein verpfundet werden, das Pfd. zu 6 Ngr., bei
Reck, Rosengasse.

Am Dienstag Abend wurde von der Restauration nach der Stadt ein Hauschlüssel gefunden; abzuholen in der Exped. d. Bl.

Liedertafel.

Heute

Singabend in Sachsdorf bei Keller.

Militairverein Wilsdruff.

Morgen Sonnabend, Abends 8 Uhr:

Monatsversammlung

im Vereinslocal.

Der Vorstand.



Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Freundschaft, welche uns sowohl vor als auch am Tage unserer Trauung von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten durch lieblichen Blumenschmuck und sinnige Geschenke zu Theil wurden, fühlen wir uns gedrungen — da uns wegen schnellsten Fortzugs von unserm lieben Wilsdruff persönlicher Dank und Abschied unmöglich war — hierdurch unsern wärmsten Dank und herzliches Lebewohl auszusprechen.

Dresden, am 30. Juli 1873.

Gustav Ulbricht und
Marie Ulbricht, geb. Fröhauß.

Ist es wohl löblich, wenn Herrschaften gute Diensthoten durch Anbieten hohen Lohnes an sich zu ziehen suchen, ohne zuvor dessen Dienstherrn zu befragen, ob er sie wieder behält? Wenn solch' pflichtwidriges Gebahren noch besonders von Männern geschieht, die ein Amt begleiten, ist es um so mehr zu rügen.

Bei Wiederholungsfällen deutlicher!